

Sozialistische Monatshefte

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint jeden Freitag nachmittags. Bezugspreis im Jahr monatlich 11 RM. Durch die Post monatlich 11 RM. ohne Zustellungsgebühr. Bezugsstellen: Zentralvertrieb 14, Fernpost 1047. Geöffnet 7-5 Uhr. Schriftleitung: Zentral 1045. Spredigert 12-1 Uhr.

Der Anzeigenpreis beträgt 100 RM für den Württembergische Höhe und Spalte; 500 RM für die Weltweite, einschließlich an den bezugsstellen Zerteilung. Anzeigen bis nachmittags 9 Uhr eintreffen, größere Tage vorher. - Postfachnummer: Leipzig 1068 28, Fritz Rast, Halle

Einzelpreis 50 Pf.

Freitag, den 10. Februar 1922

2. Jahrgang. Nr. 35

Für den Beamten gibt es kein Streikrecht

Eine provokatorische Reichstagsrede Dr. Wirths — Die Beamten sind „ein Teil der Regierung“ — Kampfeswille gegen die Entlassungen in Berlin, Erfurt, Essen

Berlin, 10. Februar.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Reichstagsagung stand eine Erklärung der Regierung zum Streik. An Erwartung, daß der Herr Wirth einen schweren Stand haben werde, den Verfassungskreis über die Verteilung, war die Regierung vollständig erschienen. Neben Hermes, Groener und Giesberts, waren die Sozialdemokraten Dr. Köster, Dr. Radbruch, Bauer und Robert Schmidt anwesend, um dem Freiensapfel Wirth zu sekundieren.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird mitgeteilt, daß der bekannte Streikverstoß des Reichspräsidenten heute außer Kraft gelassen sei. Diese Mitteilung wird von den Kommunisten mit Gelächter aufgenommen, das sich verhält, als der Präsident erklärt, daß dadurch die Anträge auf Absetzung dieses Erlases erledigt sind. Abg. Dr. Hoffmann (Komm.) beantragt, einen neuen Antrag seiner Fraktion auf die Anordnung zu legen, daß die Entlassung aller Disziplinverstoßen gegen streikende Beamte verweigert.

Abg. Debebour (USP) beantragt, diesen Antrag gemeinsam mit der Erklärung des Reichspräsidenten zur Sprache zu stellen.

Der Präsident stellt das Einverständnis des Hauses damit fest. Das Haus ist damit einverstanden.

Reichsgewerkschaft lehnt sich aber auch ins Unrecht gegen den gesamten deutschen Staat (Zustimmung und lebhafter Widerspruch.)

Für den öffentlich-rechtlich angestellten Beamten gibt es kein Streikrecht

(Hürmischer Widerspruch bei den Kommunisten), nicht weil es Beamte sind, sondern weil sie ein Teil der Regierung sind. (Gelächter bei den Kommunisten.)

Die Verfassung gibt keinen Zusatz, auch den Beamten, das Recht zur Abkehr und Förderung der Arbeits- und wirtschaftlichen Bedingungen, aber weder nach dem Wortlaut noch nach dem Sinn und Geist der Verfassung kann daraus abgeleitet werden, daß die Beamten entgegen ihrem Diensteid auch das Recht hätten, ihr Dienstverhältnis gemeinsam niederzulegen. Die Eisenbahnbeamten sind übrigens lebenslanglich Angestellte, sie erhalten ihr Gehalt im Voraus. Ein Streikrecht der Beamten ist aber auch unerträglich mit einer geordneten Staatsverwaltung. Die Regierung erkennt aber auch die Pflicht des Staates an, durch die Fürsorge für die Beamten in den Grenzen des Möglichen dazu beizutragen, daß die Körper der Gewerkschaften sozial geholt bleiben und in ihrer Ausübung für den Staat nicht irre werden. (Stimm bei den Kommunisten.) Die Regierung hat durch die Entlassung der Beamten-Interessen keinen Anseh gegeben, dem Staat das Vertrauen zu fänden und sich zu einer Aufbruchsbewegung hinsetzen zu lassen. Die Bewegung, die schweren Schaden angerichtet und die Regierung in prinzipiellen politischen Angelegenheiten die Hand gefährt hat, ist zu Ende. Wir sind ihrer Herr geworden! Ich denke dabei der öffentlichen Arbeiter und ihrer Gewerkschaften, ich denke der Männer, die sich der Technischen Notfälle zur Verfügung gestellt haben. (Lebhafter Beifall rechts, links, Mitte, Streikbrecher.) Sie rufen die Streikbrecher, wir nennen sie Lebensretter. Leider haben einige dieser Leute durch Ungehörigkeit ihren Namen missbraucht. Der Streikverstoß ist die Verurteilung des Reichspräsidenten gegenstandslos geworden. Sie ist aufgehoben. Daß mit Aufhebung der Verordnung nur etwa das Streikrecht der Beamten frei würde, diesen Schlag wird die Regierung niemals zugeben können. Die Wege zur Arbeit sind wieder frei.

Die Beamten als „Teil der Regierung“

Wer noch immer im Unklaren darüber war, daß die Wirth-Regierung mit Hilfe der USDP-Führer den Eisenbahnern und der gesamten Arbeiterklasse eine schmachvolle Niederlage zugefügt hat, dem muß das endlich durch die getriggerte Rede des Reichspräsidenten am Reichstag klar geworden sein. Diese Rede ist eine einzige freche Provokation der gesamten Arbeiterklasse Deutschlands. Sie beweist aufs neue, daß der alte deutsche Herr Wirth, der so schön und laubenswürdig von der Verfassung der Klassen und dem „Frieden auf Erden“ zu reden vertritt, nicht allein ein Verfassungsverstoßer ist, daß er nicht allein den Wortbruch als Prinzip pflegt, sondern daß er auch als getreuer Sachwalter und Slavenanführer der imperialistischen Stimmlosen die Rechte zu schwingen versteht.

Jedes Aufbegehren gegen das Elend- und Hungerjoch des Kapitals ist in den Augen dieses Christen „Revolution“. Die Hungerkronen unter dem Druck des Kapitals, die Ausbeutung des Staates und aller derer, die von ihrer Hände Arbeit leben, ist für ihn als Christen die großgewaltige Ordnung, deren Aufrechterhaltung unter allen Umständen und mit allen Mitteln der Gewalt durchgesetzt werden muß. Von diesem Standpunkt aus lang er den Streikbrechern der Technischen Notfälle ein begeistertes Loblied. Und ganz von selbst verleiht es sich auch, daß er in den Gewerkschaftsführern die Männer pries, „die in kritischen Stunden“ die Interessen des Staates und der Gesellschaft (d. h. der herrschenden kapitalistischen Spitze) über alle Sonderinteressen gestellt haben!

„Arbeit und Sparsamkeit“ — für die Arbeiter und Beamten natürlich — ist das Regierungsprinzip des Herrn Wirth, das gehalten wird durch die Sozialdemokraten Radbruch, Köster, Bauer und Robert Schmidt in der Regierung, aber getragen und durchgesetzt werden muß durch die Führer der freien Gewerkschaften und des Via-Bundes! Sie waren „in kritischen Stunden“ die Retter des kapitalistischen Staates. Hoffmann ihnen! Es lebe der Streikbrecher der Gewerkschaftsführer, die sich ihre Gehälter von den darbenenden und hungernden Arbeitern bezahlen lassen!

Die Tüge und der Wortbruch in dem Munde eines christlichen Ministers ist an sich nichts neues. Der flachenbewegte revolutionäre Arbeiter hat die Methoden des kapitalistischen Herrschaftssystems unter der Demokratie längst durchschaut. Die Wortbrecherien des christlichen Demokraten und Freiensapfens Wirth und seiner sozialdemokratischen Schatzkammer werden auch die Beamten zum Klassenbewußtsein bringen und ihre Revolutionierung beschleunigen. Mit frommem Augen-aufschlag sieht der Reichskanzler am vergangenen Sonntag seine dienhabenden Geister in der Führung des USDP in einem Aufbruch verfallen: Die in der Ebert-Regierung ausgepropierte Aufhebung des Streikrechts ist, gegenstandslos. Gehtern verführet er:

Für den öffentlich-rechtlich angestellten Beamten gibt es kein Streikrecht!

Das Streikrecht für die Beamten bleibt also aufgehoben. Der Verfassungsbruch durch die Wirth-Regierung ist nicht aufgehoben, aber die demokratische aller Verfassungen gelöst hat, brechen so oft es ihm beliebt!

Den Eisenbahnbeamten soll das Streikrecht verweigert bleiben, „nicht weil sie Beamte sind, sondern weil sie ein Teil der Regierung sind“. Welche Ehre für die Eisenbahnbeamten! Sie dürfen „mit regieren“, indem sie sich hübsch fügen, hungern und fröhen. Früher taten sie es für Wilhelm, und sie hatten dafür als „königliche“ Beamte und Laikalen Titel und Orden zu gewärtigen; heute, nachdem der Titel „königlich“ und die Orden weggefallen sind, dürfen sie es von Stinnes Gnaden!

Den „Männern des gestügeltten Rades“ schwillt die Brust in Hochgefühl der christlichen Ebert- oder — was, sie fluchen und lachen? So eine — Respektminderlichkeit! Die Regierung Wirth verstoß durch den Verstoß der Arbeiter auf Abmützung des Streiks eine gerechte „Prüfung der Gehaltsfrage“. Die Führer des USDP, haben von dem Stand dieser Prüfung „Kenntnis genommen“. Jetzt erklärt er, die Forderungen der Beamten können nicht als eine geeignete Grundlage angesehen werden. Aber immerhin, über die „Zurechnungsschuld“ wird weiter „Geprüft“. Die Eisenbahn werden vom „Prüfen“ lat, denn sie dürfen ja „mit regieren“!

Dr. Wirth über die „Revolution in der Beamtenklasse“

Reichspräsident Dr. Wirth: Nur die niederste und trüffliche Arbeiterklasse, der Verzicht auf politische Demokratie wie auf einseitige und egoistische Interessenvertretung können uns über die schwere Zeit hinwegbringen, in der wir die empfindlichen Wunden unseres Staates wieder aufbauen und vernichtungswürdigen Tendenzen des Auslandes abwehren müssen. Die ganze geplante und in Ausführung gewollte Welle in unserer Außenpolitik wie das ganze Volk zur Pflicht machen, als Mitarbeiter hinter die Regierung zu treten oder wenigstens ihre Arbeit nicht leistungsfähig zu führen. Nur ein Arbeitsmenschen, in der Arbeit und in der Arbeit in der Freiheit und Ordnung lebendes Deutschland kann die auswartige Politik führen, die wir für nötig halten, um uns überhaupt durchzusetzen.

In dieser Hinsicht ist in letzter Zeit schwer und willkürlich geäußert worden und zwar von Elementen, die durch ihre Tätigkeit und Stellung im Staat in erster Linie dazu berufen sind, den Staat zu leiten. Die Arbeitsverwaltung eines Landes ist die Beamtenklasse, keine man nicht Streik, sondern Revolution in der Beamtenklasse. (Beifall und große Unruhe.) Dies ist eines der bedrückendsten Ergebnisse der letzten Jahre, dessen Folgen noch gar nicht abzusehen sind. (Sehr wahr!) Der Reichspräsident lobt den in kurzen Tagen die Entwicklung der Streikbewegung, mehrfach von der linken durch lebhaften Protest unterbrochen und weist besonders darauf hin, daß in erweiterten Vorstand der Reichsgewerkschaft der Streik mit nur zwanzig gegen fünfzig Stimmen bei einer Stimmenthaltung beschlossen wurde. In Berlin ist ein Streik dadurch herbeigeführt worden, daß die Arbeitsgruppen des Deutschen Eisenbahnerverbandes gegen ausdrückliche Verbote des Bundes vorhanden beschloßen haben, in den Streik zu treten. (Wahr bei den Kommunisten.) Nachdem die öffentlichen Arbeiter in Berlin in den Streik getreten waren, lehnte die Reichsregierung Vermittlungsversuche ab Verhandlungen mit der Reichsgewerkschaft ausdrücklich ab, erklärte sich aber bereit, mit den Eisenbahnorganisationen einschließlich des Deutschen Beamtenbundes in Besprechungen einzutreten. Dies ergab die Bereitwilligkeit des Finanzministers, halb-möglicht in eine eingehende Besprechung über alle Besoldungsfragen einzutreten. Am Dienstag, dem 7. Februar, verpflichtete sich die Reichsgewerkschaft, den Streik abzuheben, und die Reichsregierung erklärte, daß Massenentlassungen nicht stattfinden werden und daß die Anwendung der Disziplinarmaßnahmen nach Richtlinien erfolgen sollten, die insoweit vom Gesamtschritt aufgestellt worden sind. Dank dem Notstandsbescheid wurden im Durchschnitt etwa 30 Prozent des normalen Verkehrs benötigt. (Gelächter links.) Eine Steigerung auf weit über 50 Prozent war zu erwarten. Der Reichspräsident sprach dem über die allgemeine Erhöhung der Gehälter und Löhne. Der Deutsche Beamtenbund und die Eisenbahnorganisationen haben nochmals eine Neuregelung der Beamtenbesoldung verlangt, die eine weitere Beförderung von 50 bis 60 Milliarden beinhalten hätte. Diese Forderungen konnten nicht als eine geeignete Grundlage für neue Verhandlungen angesehen werden. (Intrinsische links.) Am allgemeinen Streikbewußtsein der Arbeiter und Löhne, die sie von der Industrie befreit werden. Die Verhandlungen über Teuerungszulagen wurden trotz des Streiks weitergeführt, und noch heute wird der Reichspräsident mit einer entsprechenden Vorlage befallen. Ein Arbeitszeitgesetz lag noch nicht vor, die geforderte Zurückführung eines Anteils war inselbständig nicht möglich. Auch der Streikbewußtsein, daß es sich dabei um ein laich- und gerechtfertigtes Ausnahmegericht für Eisenbahnbeamte handelt.

Besprechungen auch mit den Eisenbahnorganisationen werden ergehen, ob statt eines besonderen Gesetzes für die Eisenbahn ein allgemeines Arbeitszeitgesetz erlassen werden soll. Die laichliche Grundlage des Streiks ist teils unberechtigt, teils geringfügig teils Gegenstand der bereits eingeleiteten Verhandlungen. Wäre es nicht, daß die Idee des Berufsbeamtenums durch den Streik erlitten hat, läßt sich noch nicht übersehen. Die

Widerstand der Eisenbahner gegen die Maßregelungen

Erfurt, 10. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) In einer großen Massenversammlung der Reichsgewerkschaft und der Führer des USDP wurde gestern beschloßen, die Arbeit wieder niederzulegen, bis die Maßregelungen, die in der Dienststelle vorgenommen sind — es sind 40 Mann amgehört — wieder zurückgestellt werden. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten haben daraufhin ihre Arbeitsstelle wieder verlassen.

Ein ähnlicher Bescheid hat sich in Weimar abgespielt. Dort wurden 6 Maßregelungen vorgenommen. Daraufhin kam es zu ähnlichen Kundgebungen der gesamten Eisenbahner, die sich ebenfalls darauf gegen die Maßregelungen aussprachen und verlangen, daß diese sofort zurückgegeben werden.

Die Lage in Berlin

Berlin, 10. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die Gasversorgung der Stadt Berlin ist immer noch nicht wieder aufgenommen. Die Straßenbahnlinien verkehren am heutigen Morgen gleichfalls in sehr beschränktem Maße. Am Halleschen Tor kam es gestern nachmittags zu Zusammenstößen zwischen ausgesperrten Streikenden und Führern der Straßenbahnwagen. Die Fahrzeuge wurden zum Ausweichen gezwungen. Am Bahnhof Palente wurden Arbeitswille zum Niederlegen der Arbeit gezwungen. In Teget bildeten sich Demonstrationen aus Angehörigen von Straßenbahnern und Staatsarbeitern, die vor das Rathaus zogen. Die Erregung der Arbeiterklasse über die Entlassungen ist sehr groß.

Erregung der Arbeiterklasse über die Entlassungen

Berlin, 10. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die SPD hielt gestern abend 23 Massenversammlungen ab, die sämtlich überfüllt waren. In allen Versammlungen kam ungebrochener Kampfeswille und die Erregung gegen das Verhalten der Gewerkschaftsführer zum Ausdruck.

Die Lage in Berlin

Berlin, 10. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die SPD hielt gestern abend 23 Massenversammlungen ab, die sämtlich überfüllt waren. In allen Versammlungen kam ungebrochener Kampfeswille und die Erregung gegen das Verhalten der Gewerkschaftsführer zum Ausdruck.

Kassentampf und Klassenkampf

Von J. S. Moskau

In Moskau fand seitlich der Kongress des fernem Ostens statt, der dem flauenbezüglichen Proletariat eine neue Perspektive aufzudeckte, der dem Blick der europäischen und amerikanischen Arbeiterklasse mehr auf die farbigen Brüder in Afrika und Asien richtete.

Zweifellos ist der Kampf der Schwarzen, Gelben, der Indier und Araber jetzt noch in erster Linie ein Kassentampf. Die weiße Zivilisation hat es vorzüglich verstanden, bei den farbigen Völkern einen unauflösbaren Haß gegen ihre weißen Unterdrücker herauf zu beschwören. Als die ersten Pioniere der Kulturwelt in Gestalt der Missionare, welche in der rechten Hand das Kreuz, in der linken die Schnapsflasche schleppten, sah bei unsern farbigen Freunden einstellten, mag man dort an bessere, vollkommene Menschen geglaubt haben, die den guten Willen hatten, die guten Seiten der Zivilisation auch ihnen zugänglich zu machen. Und hätten diese Kulturpioniere nicht lediglich ihre egoistischen Ziele verfolgt, hätten sie und ihre Auftraggeber den Farbigen ebenfalls als Mensch betrachtet, ihnen ihre Menschenrechte zugebilligt, so wären aus den Negern, Indiern usw., statt Feinde der weißen Rasse, geliebte Schüler der europäischen Kultur entstanden. Aber gerade dadurch, daß die Kulturpioniere der Zivilisation zur ungeliebten Ausbeutung der Kolonialländer mißbrauchte, hat man diesen Menschen frühzeitig die Augen geöffnet. Gerade der von der Zivilisation noch nicht so sehr verlebte, oder vielmehr verdorbene Naturmensch hat hierfür ein besonders feines Verständnis.

So mußte naturgemäß das Eintreten, was nicht zu vermeiden war. Es waren erst schwache Verluste, sich von dem weißen Joch zu befreien, die zum Teil konservativen Anschauungen entzogen, die weißen Eindringlinge zum Teufel zu jagen und die alten freien Kulturen wieder herzustellen. In den Auffständen in Südafrika, in China — in den Revolten in Indien Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts finden wir viele solche Bestrebungen. Es ist der weißen Rasse wohl möglich gewesen, die Kulturen in Amerika, die Indier nördlich auszuwärtigen, weil dieses Land an und für sich ein den Europäern zugängliches Klima besitzt und überhaupt infolge seines vegetarischen und bodenreichtums ein Eldorado für spekulative Auswanderer bot. Anders steht es mit den ostindischen und afrikanischen Ländern. Hier waren die europäischen Räuber gezwungen, auch die Eingeborenen mehr zur Mitarbeit heranzuziehen und einen Teil ihrer Kultur ihnen zugänglich zu machen. Ein Volkstamm wie Chinesen und Indier oder wie die Negier läßt sich eben nicht vollständig ausrotten.

Diese Lasten aber hat es auch den unterdrückten farbigen Völkern möglich gemacht, Mord und Mord ihrer Unterdrücker kennen zu lernen und sie ihre Zwecke nutzbar zu machen. Post, Eisenbahn und Telegraph ermöglichten es, daß die einzelnen Stämme mehr miteinander in Verbindung kamen und die Kenntnisse des Lebens und Schreibens machten eine große allgemeine nationalpolitische oder Klassenpropaganda möglich.

Die weiße Zivilisation hat aber auch die Klassenengegenseitigkeit im eigenen Lande verstärkt. Die bisherige farbige Aristokratie, die vielfach von den einfachen farbigen Völkern als etwas selbstverständliches hingenommen wurde, ja sogar eine gewisse Ehrfurcht erregte, verlor sofort ihr Ansehen, als sie die Mittel der weißen Eindringlinge erwiderte. Und so sieht der farbige Proletariat in ihr einen noch größeren Feind als in dem weißen Feind selbst. Die farbige Kleinbourgeoisie, die in all diesen Ländern eine große Rolle gespielt hat, wird unter diesen Umständen immer mehr und mehr proletarisiert.

Wahrlich die letzten Jahre haben den Blick der farbigen Völker geweitet und wir hören mit Erstaunen, wie sich die Japaner und Chinesen schon seit längerer Zeit mit den Marx'schen Theorien beschäftigen. In Japan ist der erste und zweite Band von Marx Kapital bereits in der fünften Auflage erschienen; so finden wir dort sehr gute Uebersetzungen von Lenin's Schriften, wie „Staat und Revolution“ und andere mehr. Diese Tatsache ist von allergrößter Bedeutung. Wir sehen heraus, was das farbige Proletariat erkennt, daß man die weiße Rasse nicht in Kampf und Wogen bestärken soll, daß vielmehr nur eine gewisse Rasse der Weißen zu ihren Unterdrückern zählt, daß sie selbst Lebensgenossen sind unter den verhassten Weißen zu suchen haben. Das natürliche Streben einer unterdrückten Klasse, sich zusammenzuschließen, eine gemeinsame Front gegen den gemeinsamen Feind zu bilden, kommt immer mehr zum Durchbruch. Und so wird aussehends der bisherige Klassenkampf immer mehr zu einem Rassenkampf.

Eine große Rolle bei dem Kongress der Ostländer spielen die japanischen Anarcho-Kommunisten. Es hat sich nun herausgestellt, daß die Ziele und Wege dieser sogenannten Anarcho-Kommunisten durchaus keine anarchistische Tendenzen haben, daß vielmehr ihr Programm sehr gut mit der kommunistischen Idee in Einklang zu bringen ist. Wir können hieraus sehen, daß auch ohne die kommunistische Propaganda des unterdrückten japanischen Proletariat ganz instinktiv zum Kommunismus neigt.

Der Weltkapitalismus erkennt die Gefahr der Bewegung der farbigen Völker nur zu gut und verfährt vorzüglich die letzts sich mehrenden Eingeborenen-Küsten mit brutaler Gewalt zu unterdrücken. Noch fehlt den Kolonialländern die notwendige starke Organisation und wo Verluste zu einer Zusammenfassung proletarischer Elemente gemacht werden, greift der kapitalistische Staat zu unerhörten Repressalien. Die Vorkämpfer in Westindien und Indien zeigen uns aber allzu deutlich, daß gerade die brutalen Maßnahmen der imperialistischen Länder die farbigen Völker zu einem engeren Zusammenhalt bringen. Und daß der Kampf immer mehr einen Klassenkampfcharakter annimmt, sehen wir in dem Bestreben des asiatischen Proletariats, sich dem internationalen Proletariat anzuschließen. Und dieses Asien mit seiner eine Milliarden betragenden Bevölkerung, welches 60 Prozent der Gesamtbevölkerung der Erde ausmacht und die zu Neunzehntel von farbigen Proletariat zählt, ist berufen, bei der kommenden Weltrevolution eine große Rolle zu spielen.

Der Moskauer Kongress bildet die erste Etappe zur Organisation dieses internationalen Proletariats, die einmal Schulter an Schulter mit der europäischen und amerikanischen Arbeiterklasse das Joch der Unterdrücker von sich abzustreifen wird.

Schritt in Mittelamerika durch das Bombardement russischer Flieger aufgegeben. Die finnische Regierung hat umfassende Maßnahmen getroffen zur Verhinderung der weißen Flüchtlinge, die die Grenze überschreiten. Die Bolschewisten (?) haben am letzten Sonnabend einen Putschversuch über die Grenze unternommen. Die finnische Regierung hat an den bolschewistischen Führer des Auswanderers in Moskau einen Protest gerichtet. Die russische Regierung befragt, ob es sich nicht um eine russische Soldaten, sondern um eine russische Flotte handelt. Es verbleibt die Befehle zu erteilen, sobald russische Truppen ihrer abgeholt werden sollen.

Die Labortests in Oesterreich. Wien, 9. Februar. Die Erhöhung des Labortests wird Anfang März eintreten und 100 bis 200 Prozent betragen.

Gewerkschaftsbewegung

Bei den schlesischen Webern

Wir entnehmen den nachstehenden Artikel der Reichszeitung des Zentralverbandes der Angestellten für die Beschäftigten in Bekleidung, Textil und Leder: „Das Bekleidungs-gewerbe“.

Friedrich legt das kleine schlesische Dorfchen zwischen den Bergen gebietet. In ihm ist nichts von der braunlichen Gelbfärbung zu spüren. Der aus den kleinen Häusern aufsteigende Rauch gibt dem ganzen Bild einen behaglichen friedlichen Anstrich. Die auf der laubenden Straße spielenden Kinder, die beim Spiel die Hände schütteln, wird man aber doch daran erinnert, daß das soziale Elend nicht nur seinen Eingang gefunden hat, sondern daß hier viel eher die Quelle der Not zu finden ist. Kein fröhliches, laubendes Gesicht leuchtet uns entgegen; abgemüdet, unter-nachbarlichen Wesen sind es, die vor den Fenstern stehen. Es sind nur die Ältesten der Ältesten, denn es noch vergangen ist. Es ist nicht leicht zu verstehen, wie schon bald tritt der Ernst des Lebens in seiner vollen Größe an sie heran und es heißt, alles stündliche vergessen lernen; sie müssen ihre schwache Kraft zum Unterhalt der Familie opfern.

So begegnet mit all dem Mäandern; grau leine Haut, schärfend in Gang, trübe sein Auge, gelblich sein Gesicht. Unwillkürlich geht man mich die Gedanken über die Schicksale der Arbeiter, in dem er verarmt, nicht eben wie aus den übrigen des Dörfchens das einzige Klapp-Rump des Wehbrüdes. Mein Schritt wendet sich seiner Bekleidung zu; ich trete in leine Hüften ein und auf mein Antlitz erdicht ein müdes „Herz!“

Ich befinde mich in einem Raum, der zugleich als Schlaf-, Wohn-, Koch- und Arbeiterraum dient. Die Stube hat ein schäbliches Luft macht sich fast merken. Die Einrichtung des Raumes zeigt von allergrößter Armut; zwei Betten, ein winziges Tischchen, zwei Stühle und etwas ähnliches wie ein Schrank. Dafür aber hat in den Wänden ein Heiligenbild neben dem andern. Das Bild fällt durch die kleine Fensteröffnung ins Auge, mal 60 Zentimeter in den Raum hinein und erhebt ihn nobilistisch.

Am Wehbrüde ist ein altes verdorrtes Mütterchen; abgemüdet, untermüdet bis zum Neustehen. Es erwidert meinen Gruß freundlich, aber seine Zeit, von ihrer Arbeit aufzuheben. Das vor mir eingetretene alte Mäandern hat inzwischen an seiner Spitze Platz genommen, und der Frau zur Hand arbeiten zu lassen. Ich setze mich mit ihr auf ein Stuhlchen und erkläre. Gern ist er dazu bereit und gibt die gewöhnlichen Auskünfte.

Auf dem Wehbrüde befindet sich Stoff für Bettwäsche. Das ganze Stück ist 128 Meter lang; Dauer bis zur Fertigstellung zehn Arbeitstage; Verdienst 150 Mt.; tägliche Arbeitszeit für Mann und Frau: von 6 Uhr früh bis 9, sogar 10 Uhr abends. Mit anderen Worten: Frau und Mann arbeiten 18 Stunden der 24 Stunden 85 Mt. Vergelicht werden pro Tag etwa 12 Meter; es ergibt sich somit ein Tagesarbeitsergebnis von etwa 1 Mt. für zwei Personen, oder unter Berücksichtigung der Arbeitszeit von nur 15 Stunden (6 bis 9 Uhr) von etwa 7 Mt. für je die Person und Stunde. Dabei muß die Arbeit in diese Richtung gehen, die sich zu haben und die in den Feinen dauernd in Bewegung sein. Die körperlichen Kräfte werden dabei naturgemäß aufs äußerste angepannt; das Klappen des Wehbrüdes nach zugunommen, ergibt für den Weber eine ihn völlig abtönde Mühsal. In Familien mit Kindern sind diese mühsal die Arbeit zu leisten, die bestenfalls mit einem in jahren Alter die Heiden des Proletariats vergrößern.

Die Lebensbedingnisse der Weber sind die denkbar einfachsten. Ein Kästel ist es und wird es ewig bleiben, womit sie ihren Unterhalt fristen. Sämtliche Preise sind in der von mir besuchten Gegend infolge der Nähe feudaler Faberrie in dermaßen höher als in der Provinz. So sieht man bei der Arbeit des Wehbrüdes, und was auf einen Zusammenstoß unter ihnen hin, um hierdurch die Verhältnisse besser zu fassen, nach aber wenig Liebe hierfür. Die hier vorhergehenden städtischen Läden lassen nichts aufkommen, was auch nur den Anschein eines leinen Regens von Unzufriedenheit bezeugen könnte. Die Gewerkschaften werden von vielen als überflüssig angesehen, die Arbeiter des Reiches bestreben, dies heißt heißt bereit: Ruhe und Arbeit. Und der Weber in seinem unerschütterlichen Fanatismus zur Kirche ist mit seinem Heiligenbild zufrieden. Er merkt es in seiner klumpen Ergebenheit nicht, daß sein ganzes Leben als nichts anderes als ein Wehbrüde nach und nach einmal die Zeit kommen, um die in Gestalt Hauptmanns genantigen Werk „Die Weber“ ausgefertigt Saal zum Reinen zu bringen.

Vom Tage

Ein Scherzschreier?

Aus Baden wird geschrieben: Zu dem badischen Original eines einseitigen Schornsteinfegerstreiks soll sich noch ein Unikum aus dem Gebiete der Arbeitshaltung gesellen: eine Verzwünzung im Schornsteinbereich. Der Schornsteinfeger zum Lobe der Arbeitshaltung, die Arbeitshaltung ist abgelehnt, eine Revision gegen das Loderstübchen Sieiert. Das die badische republikanische Regierung dem Sieiert den Kopf abhauen läßt, kann nicht mehr zweifelhaft sein. Nachdem kürzlich in Wadstadt die erste Hinrichtung seit langen Jahren stattgefunden hat, scheinen die badischen Schornsteinfeger wieder mehr bereit zu sein, sich unter dem Regiment der Monarchie, die lange Zeit seine Loderstübchen beständig. Jetzt ist der für das badische Unterland amtierende, in Badenbuch wohnende Senker beim Kultministerium mit der Erklärung vorkommen, daß er zum bisherigen Lohnlage nicht mehr arbeiten könne. Sein Kollege im Oberland (Ebingen) wird ebenfalls nicht zum Gewerbe ablassen will, den Kultministerium-Arbeitern den Lohn für das tätige Werk erhöhen. Eine Wirtstodter, welcher der für die Ueberführung des Wärders angelegte Betrag der Belohnung zu fallen mühe, soll es abgelehnt haben, das „Blutgeld“ anzunehmen. Von den Wirtstodtern, die sich auf etwa 4 Mt. belaufen, sollen 70 000 Mark dem ehemaligen Gerichtsarchivarhändigen Dr. Popp als Entschädigung zufließen.

Ein hiesiges Blatt stellt die Frage: „Wann werden die Weber einmal freier?“ Wenn die kapitalistische Gesellschaft mit ihrer Raubmordmoral ausscheidet, ist die Frage nicht mehr der Werd als Tugend kultivieren! Und die Gegenfrage lautet: Wann wird eine Regierung, in welcher effische Sozialdemokraten sitzen, die Todesstrafe abschaffen?

Neun Kinder durch Explosion getötet

Friedland (Ostpr.), 9. Februar. Durch die Explosion eines Sprengkorpers, den spielende Kinder gefunden hatten, wurden neun Kinder getötet.

Urtel im Gebirgsarbeiterstreik. Am Sonnabend wurde in dem großen Streikstreik von der 2. Strafkammer des Landgerichts Witten 1 nachdesseben Urteil erteilt: 26 Angeklagte wurden freigesprochen. Eine der Angeklagten erhielt wegen eines vollendeten Verbrechens der Verbreitung 8 Monate Gefängnis, 22 Angeklagte 6 Monate Gefängnis. Wegen eines Verbrechens der verübten Verbreitung erhielten 2 Angeklagte 3 Monate Gefängnis, 2 Angeklagte 2 Monate Gefängnis, 1 Angeklagter 1 Monat 15 Tage Gefängnis. Hinsichtlich der Bewährungsfrist wurde diese für den größten Teil der Angeklagten nach einer teilweise Strafverbüßung ausgesetzt. Bei 9 Angeklagten wurde eine solche Verlegt. Die Angeklagten, nachdem das Urteil ruhig auf dem Appellanten werden, was zu hören, daß ihnen aus der Bewährungsfrist verlegt wurde.

Berücksichtigung. Innsbruck, 9. Februar. Infolge der grimmigen Kälte sind die elektrischen Kraftquellen erteilt. Die elektrischen Straßenbahnen verkehren im beschränkten Umfange. Die elektrische Straßenbahn stellte ihren Betrieb ein, die Mittelbahn arbeitet nur mit Dampftrieb.

Explosion im Gower-Haus. (U.) Berlin, 9. Februar. Heute früh explodierte der Gasbehälter der Feuerlöcher Gower-Haus. Zwei Personen wurden leicht verletzt. Das Werk war bereits wieder von der Notiz in den eigentlichen Arbeitern überlassen worden. Geradezu durch Schnee abgeblasen. (U.) S. e. a. w. 9. Februar. Infolge eines ungeheuren Schneefalles ist die Stadt von der Außenwelt abgegrenzt. Die Eisenbahngüterzüge mußten auf allen Stationen angehalten werden.

Der Wiener Winter. (U.) Wien, 9. Februar. Der harte Frost hält in Wien an. Die Schneefälle haben in Wien in den letzten 10 Tagen bereits 400 Millionen Kronen gekostet.

Bombenexplosion in Wien. (U.) Wien, 9. Februar. In den Bureauräumen des Spiritusgroßhandels August Leberer explodierte gestern eine Bombe, welche großen Materialschaden anrichtete. Es handelt sich offenbar um einen Attentatsversuch gegen den Chef der Firma.

Die Leipziger Schulen infolge der Kohlennot geschlossen. (U.) Leipzig, 9. Februar. Infolge der durch den Eisenbahnstreik verursachten Kohlennot sind sämtliche hiesigen Schulen vom 6. bis einschließlich 15. Februar geschlossen.

Katholikensaal geplatzt. Statterwerbungen aus Neuburg zufolge ist der Katholikensaal wegen Eises von gestern an für die Schifffahrt geplatzt. Selbst große Eisberge bleiben im Gange fließen.

Ereignisland im Schnee. A. L. e. n. 9. Februar. In ganz Ereignisland herrscht starker Schneeeis, ein Ereignis, dessen man sich seit Menschengedenken nicht mehr erinnert.

Entdeckung wissenschaftlicher Schätze. Dem B. T. wird aus Rom gemeldet, daß in der sequeltrierten deutschen Villa Günther in Gorbano am Gardasee bedeutende wissenschaftliche Schätze entdeckt worden sind. Darunter befinden sich eine tausendjährige Handschriften aus dem Trecento und zehntausende von Pergamenten aus der Zeit Dantes bis zur Renaissance.

Kaufmannsgericht Halle.

Unerhörte Ausbeutung des Verkaufspersonals. Der Harenbändler Feigler, Königstraße 181, hat am 10. Oktober die Verkäuferin Lucas zu einem Monatslohn von 800 Mt. eingestellt bei einer täglichen Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden, außerdem mußte die Verkäuferin noch Sonntags von 10 bis 11 1/2 Uhr im Geschäft sein. Die Verkäuferin, die wohl über die lange Arbeitszeit sich nichtigend aussprach, bekam abends in ihre Hand eine kleine Entlohnung zugeführt. Sie fragte wegen ihrer Entlohnung auf 2000 Mt. entgangenen Gehalt, zu dem auch dieser famole Chef verurteilt wird.

Eine bedeutsame Entscheidung

Wäre das hiesige Kaufmannsgericht in der Klage des Kontorist W e n d e n d i e Kaufmannsgerichtliche Klageninstanz G o l f f e n b e i m e r. Verneinte mußte eines Tages wegen eines Augenleidens den Arzt aufsuchen, der ihn für arbeitsunfähig erklärte. Er schickte darauf seinen Bruder zur Firma mit der Einsubstanzierung seines Arbeitsvertrages. Als er nach einigen Tagen zur Firma zurückkehrte, wurde er nicht als arbeitsfähig angesehen und wurde ihm die Arbeit verweigert. Sein Bruder hatte die Entlohnung nicht bei den Firmeninhaber oder dessen Vertreter, sondern bei einem Mitarbeiter des Verneinte mündlich angebracht. Das Gericht wies den Kläger ab, da der Kranke, der leicht imstande war, die Entlohnung zu übernehmen, wenn kein anderer, der Entlohnung mit einer einzigen Stelle anbringt, so ist der Kläger dafür verantwortlich, wenn der Angestellte trägt die Gefahr für den Feiern.

Die Halleische Pflanzerschaft

verlangte der Ragerhalter W e s s e s auf Zahlung eines Wierzinses in Höhe von 8750 Mt. und Verzierung von 22,5 Zentner Deputationslohn.

Widers war zum 31. Dezember gefündigt worden mit der Begründung, durch Auflösung der Wobfahrts-G. m. b. H. würden ältere Kamme frei, die die Pflanzerschaft unterbringen mühte und von denen auch kein Verlust zu erwarten sei. Die Pflanzerschaft mit dem Direktor Dietrich und Generaldirektor Zell gläubte, er seine Kündigung sei jurisdiktionell, da Zell erklärte: „Die Pflanzerschaft wirft seine Beamten auf die Straße.“ Er war zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, als ihm am 31. Dezember keine Kopie ausgehändigt wurden, ihm vielmehr noch ein neues Kopie überreicht worden war, was am 2. Januar vormittags wurde er noch beschäftigt. Erst am Mittag entließ man ihn plötzlich. Widers erklärte hierin eine fristlose Entlohnung und wandte sich an den Angestelltenrat, der dem Reichsverband der Bergbauangehörigen, einer gelben Organisation, angetraut. Der famole Angestelltenrat wählte dem Ragerhalter nichts anderes zu raten, nicht still und ruhig zu sein, die die Direktion über die Sache nicht verstanden sollte, nicht mit Widers und auch nicht mit dem Angestelltenrat. Wirklich eine feine Interessenvertretung. Der juristische Vertreter der Pflanzerschaft ludte die Angaben des Widers als unwahr hinzustellen, deshalb mußte die Klage bis zur Berechnung der Jungen verlegt werden.

Noch billigerer Arbeitsträfte als Lehrling

braucht der Schmittwarenfabrik R e g e l, der bisher seinem Lehrling einen Monatslohn von 60 Mt. zahlte. Der Vater verlangte die Zahlung der tarifmäßig festgelegten Entlohnung von 180 Mt., die zu zahlen Herr Regel sich unwillig weigerte. Der Vater wollte eine Tochter von dieser Beschäftigung fortnehmen, da Regel erklärte, wenn das Lehrling mehr Geld verdienen will, dann solle sie in die Arbeit gehen. Am 31. Januar zahlte er 180 Mt. und entließ den Lehrling. In der Verhandlung brachte er dann hart und frei zum Ausdruck, daß ihm ein Lehrling für 150 Mt., die er doch nur zum unterleuten gebraucht, zu teuer wird, er für diese Arbeit billigerer Arbeitsträfte bekommen wolle.

Also, der tarifmäßige Satz für Lehrling ist diesem Lehrlingsangehörigen-bildner noch zu hoch. Die Eltern sehen hieraus, daß sie sich die Lehrling vorher sehr genau ansehen müssen. Und Arbeiterleiter tun gut, wenn sie die Lehrling-Berufung des Lehrling bei der Auswahl der Schicksale in Anbetracht nehmen. Selbstverständlich muß der Herr Regel sein Lehrling weiter beschäftigen und zu einem großen Leidwesen noch den tarifmäßigen Lohn zahlen.

Gedankentod der Gefangenen

Ausland

Der Rückzug der Karelier

Rosenhagen, 10. Februar. Der beständige Rückzug wird aus Sestingsfors telegraphiert: Die Karelier haben jetzt ihren letzten

Halle und Saalkreis

Seite, den 10. Februar 1922

Sozialdemokratie und Eisenbahnerstreik

Der Sozialdemokrat Ebert hat durch seine verfassungswidrige Ernennung des Eisenbahnenbeamten das Streikrecht genommen, die Regierung, in der drei Sozialdemokraten sitzen, hat diese Ernennung ausgeführt, der DDB, dessen Zeitung aus Sozialdemokratie und Unabhängigen besteht, ist den Kämpfern in den Rücken gefallen, der Deutsche Eisenbahnerverband, dessen leitende Persönlichkeiten Sozialdemokraten sind, hat Streikbruch angefordert, der Bezirkssekretär Schumann des DDB, der Sozialdemokrat ist, hat versucht, aus den Reihen der Mitglieder des DDB, Streikbrecher zu werben, das hallische Afa- und Gewerkschaftsblatt, deren leitende Personen Sozialdemokraten und Unabhängige sind, verurteilt, die hallischen Eisenbahner zum Streikbruch zu bewegen.

Diese schweren Sünden der Sozialdemokratie soll nun die sozialdemokratische Presse in den Klagen der Beamten verurteilen. Sie muß die Folgen des Verrates der Sozialdemokratie vor sich abwägen und macht dies auf ihre alte und bequeme Weise, indem die Kommunisten für alle Folgen verantwortlich gemacht werden. Das rechtssozialistische, von der Reumadirektion und anderen Kapitalisten besetzte Organ, schreibt zu den Entlassungen und Maßregelungen, die nur durch den Verrat der Sozialdemokratie und des DDBS, möglich sind:

Wenn von diesen Absichten nur etwas durchgeführt wird, so können sich die Eisenbahner bei den Kommunisten bedanken, die durch ihre Absicht, den Streik zum Sturz der jetzigen Regierung auszuheilen, ein erfolgreiches Ende erreicht haben."

Nun sind die Kommunisten schuld. Die Beamten selbst müssen nur zu gut, wer ihnen in den Stunden des Kampfes treulich zur Seite stand. Die Sozialdemokratie rednet hierbei mit der Bereitwilligkeit der Leseer. Deshalb müssen wir die Haltung dieses hinführenden Arbeiterblattes, die es bei Ausbruch des Streites einnahm und sich nachher drehte wie eine Wetterfahne, festhalten. Am 1. Februar schrieb die „Vollstimme“ zum Eisenbahnerstreik:

„Das Unternehmen wird, wenn es zur Ausführung kommt, von jedem Standpunkt aus, auch vom gewerkschaftlichen, zu verurteilen werden müssen. Die Sozialdemokratie, die ohnehin schon die wichtigste Schöpfung der Gesamtheit erschaffen hat, wird sich die Sozialdemokratische Partei mit aller Entschiedenheit einfeilen. Von der Regierung erwartete sie, daß sie zur Verhinderung bereit ist, daß sie sich aber einem Diktat nicht beugen wird.“

Die Sozialdemokratie hat sich eingeleist für die Ausnahmeverordnung, für die Maßregelungen und Entlassungen, für den Streikbruch. Und am 4. Februar hat sie öffentlich zum Streikbruch aufgefordert, obgleich noch gar nichts erreicht war. Sie schrieb:

Nach der Stellungnahme der großen gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen bleibt der Reichsgewerkschaft flügelweise nichts weiter übrig, als dem Streik ein Ziel zu setzen. Was das gestern noch unmöglich, so sind nach unserer Erklärung und feilen Überzeugung heute die Voraussetzungen dazu durchaus gegeben. Obgleich nicht völlig ausgemittelt, immerhin hat sie sich aber durch den Mund des Reichsanwalters in richtiger Erkenntnis der Lage dazu bereit erklärt, die Verhandlungen über die grundsätzlichen Fragen der Beamteneinstellung fortzusetzen. Darin liegt bereits ein halbes Zugeländnis an die berechtigten Forderungen der Streikenden. Außerdem liegt die Aufseherung vor, daß die Ernennung des Reichspräsidenten mit Beendigung des Streiks gegenstandslos wird. Weiter verleiht die Reichsregierung direkt, daß sie die berechtigten Forderungen der Streikenden bezüglich der Entlassungen und allen Arbeitnehmern das Koalitionsrecht garantieren will. Nachdem die großen Gewerkschaftsorganisationen den Streikenden diese Garantien geflöhnen haben, darf erwartet werden, daß die Reichsgewerkschaft den Abbruch des Streiks als einen Akt der Klugheit betrachtet und danach handelt.

So das unter Auspruch der Defektheit erscheinende sozialdemokratische Organ am 1. und 4. Februar. Von Anfang an hat sich die Sozialdemokratie gegen den Streik gestellt, hat ihn sabotiert, mit allen Mitteln bekämpft. Und nun, nachdem die Beamten das Vertrauen zu dieser Partei verloren, schreibt sie den Kommunisten, nach edster Vertretung, die Schuld für die Niederlage der Beamten in die Schuhe. Jedem denkende Mensch wird das Gefäß des Sinnesblätters ver-

rischen und die Beamten werden diesem Organ, das sich in halber Gemeinschaft mit den „Hallischen Radikalen“ und der „Hallischen Zeitung“ befindet, die geübteste Quittung erteilen.

Generalversammlung des Zentralverbandes der Angestellten

Am Dienstag fand im „Vollspart“ die Jahres-Generalversammlung des Zentralverbandes der Angestellten statt. Nach dem Geschäftsbericht konnte eine Eingliederung der Mitgliederbereitschaft werden. Der Gesamtmittelerwerb der kriegigen Ortsgruppe liegt jedenfalls dafür ein Zeugnis ab, daß sich die Mehrheit der hallischen kaufmännischen Angestellten dem freigewerkschaftlichen Zentralverband der Angestellten angeschlossen hat. Auch die Kassenverhältnisse konnten als durchaus günstig bezeichnet werden. Der sehr umfangreiche Geschäftsbericht ließ erkennen, daß das Vertrauen der Angestellten zum Zentralverband immer mehr wächst und daß es vor allem unter den „Deutschnationalen“ eine ganze Anzahl Angestellte gibt, die erkannt haben, daß ihren Führern nicht daran gelegen ist, mit den Arbeitgebern Arm in Arm zu gehen, als eine konsequente Angestelltenpolitik zu treiben.

Bei der Vorstandswahl wurde die von der Ortsverwaltung vorgeschlagene Liste einstimmig gewählt und zwar Kollege Pfeiffer als Vorsitzender, Kollege Eichardt als stellvertretender Vorsitzender, Kollege Jacobus und Zeinung als Schriftführer und die Kollegen Hejler, Gehrhardt und Pfaffmann als Revisoren. Alsobann wurde zur Eisenbahner-Bewegung um Stellung genommen, wobei sich eine äußerst lebhafte und zum Teil auch erregte Debatte entwickelte. Eine einmütige Resolution mußte mehrfach abgelesen werden und fand alsdann in nachstehender Form mit knapper Mehrheit Annahme:

„Den streikenden Eisenbahnern wird vollste Sympathie und Anerkennung ausgesprochen. Der Erfolg der Bewegung ist verbürgt, wenn die Eisenbahner auch fernerhin selbständig und ihnen die notwendige Unterstützung durch die anderen Arbeitergruppen zuteil wird.“

Die Haltung der Spitzenorganisationen des DDBS und der Afa wird scharfsten verurteilt. Die Führer der freigewerkschaftlichen Arbeiter- und Angestelltenverbände müssen ebenso wie die Mitglieder erkannt haben, daß nicht nur die Interessen einer einzelnen Berufsgruppe auf dem Spiel stehen. Durch die arbeitserwidrigende Haltung des Reichspräsidenten und der Regierung werden vielmehr die vitalsten Rechte der gesamten Arbeitnehmerklasse angegriffen.

Die Generalversammlung erwartet von den Spitzenorganisationen umgehend Unterstützung, um sich ein Urteil über das Verhalten der Zentren bilden zu können.

- Die Gewerkschaften sollen sich den Gewerkschaften: 1. Die Unterstützung der streikenden Eisenbahner mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, um die Forderungen derselben zur Anerkennung zu bringen. 2. Maßnahmen zur Bewirkung der aufgestellten zehn Forderungen (Erfassung der Sachverhalte usw.).

Lohnbewegung der Gastwirtsangestellten

Die Arbeitsgemeinschaft der gastwirtschaftlichen Angestelltenverbände hat in der „Libelle“ eine sehr stark besuchte Besammlung aller gastwirtschaftlichen Angestellten abgehalten, um zu einem Voranschlag der hallischen Ortsvereinigung Stellung zu nehmen. Der Vorstand des Ortsverbandes Pauline Bittencorne hatte in einem Anschreiben eine Verpredung zur Revision des Tarifvertrages nachgeholt, die am Montag, dem 30. Januar, stattgefunden hat. Die Geschäftsleitung erwartete aus diesem Angebot, daß endlich ihre Arbeitgeber zu der Einigkeit gekommen seien, daß die bestehenden Löhne — monatlich 900 bis 1000 Mk. Garantie und 25 Prozent Teuerungszulage für das Bedienungspersonal, ebenso die Entlohnung der Köche sowie des gesamten Hilfspersonals — doch den jetzigen Zeitverhältnissen absolut nicht mehr Rechnung tragen und ein freiwiliges Angebot auf bessere Entlohnung zu erhalten. Aber weit gefehlt, unsere Arbeiter haben sich die Entlohnung des Bedienungspersonals noch nicht abzuwehren, durch Einführung eines zehnprozentigen Bedienungsgeldes, d. h. die hiesigen Gastwirte wollen die jetzt in die Speisen und Getränke einfließenden Zuschläge für Bedienung selbst einziehen und die Keller sollen sich von den Gästen entlasten lassen durch die Erhebung eines zehnprozentigen Aufschlagsgeldes als Bedienungsgeld.

An der anregend geführten Aussprache nahmen alle Redner zu diesem unwürdigen Ansoch Stellung und verwarfen einmütig die Wiedereröffnung des Bedienungsgeldes. Folgende, aus der Mitte der Besammlung gestellte Entschlossenheit fand einstimmige Annahme:

Die am 3. Februar hier stattfand öffentliche Besammlung der Gastwirtsangestellten beauftragt die Arbeitsgemeinschaft, daß Bedienungsgeld in jeder Form abzuschaffen, eine der Teuerung entsprechende bessere Entlohnung zu fordern, die Rindigung des Tarifes am 1. März 1922 zu veranlassen und im Falle einer Teuerung von den künftigen gewerkschaftlichen Mitteln Gebrauch zu machen.

Der neue Brotwucher

Preissteigerung von 6,70 Mk. auf 11,25 Mk.

In der Kreisversammlung vom 9. Februar wurde der Bedarf des Saalkreises eine neue Preissteigerung beschlossen und zwar eine Erhöhung von 6,70 Mk. auf 11,25 Mk. Desgleichen wurden auch die Höchstpreise neu festgelegt. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß unsere Genossen (mit Einschluß des Parteifreien Wädle) gegen die Vorlage getrimmt und sich mit aller Schärfe gegen die Erhöhung gewandt bei der Abstimmung ausgehakt und einen unzerbrochenen Widerstand leisteten, daß die Herren der Rechten Selbstverleugung sind und den Hunger der Armen nicht verpöhlen, da sie von der Erhöhung nicht betroffen werden, mag es möglich, daß die Vorlage angenommen wurde. Wie lange will sich die Arbeiter- und Beamtenschaft dieser schamlosen Ausplünderung noch gefallen lassen?

Es hat geschnappt

Eine Legende erzählt, es habe einmal ein Meger gegeben, der sich freiwillig die Zehne gegen den harten Gegenstand hielt, weil es so angenehm war, wenn der Schwerm nachließ. Nach dem gleichen Prinzip müssen jetzt auch die Unabhängigen einige glatte Zehne nehmen. Denn es soll auch Menschen geben, die sich über ihr jähliches zugefügte Blamagge immer wieder freuen. Im Saalkreis ist die unabhängige „Wallenpartei“, die noch immer vergeblich auf den Zusammenbruch der SPD, wartet und von diesem leben will, ungeheure Anstrengungen gemacht, sich wieder „aufzubauen“. Doch überall haben die Arbeiter den halbozialistischen die richtige Antwort. Sie liegen die Wallenpartei immer hübsch unter sich. So kam es denn, daß die Wallenpartei lieber zusammenlegte und einen gemühtlichen Star maden.

Gestern Abend haben sie sich auch in Halle verläßt, wo der Zusammenbruch der SPD, bekanntlich „Kalttröppel“ sein soll. Für 7 1/2 Uhr hatten sie eine „große öffentliche Besammlung“ einberufen und den bekannten Volksrechtshüter Wint aus Berlin hergeholt. Das unabhängige Sammelplätzchen hatte nicht gewollt, daß die Empörung über den letzten Anschlag Eberts auf das Streik- und Koalitionsrecht aller Arbeitenden das gesamte Proletariat in die (ihre) Besammlung führen wird. Allerdings, die Wallen waren erschienen, aber nicht bei den Unabhängigen, sondern bei den Kommunisten. Um 8 Uhr hatten sich in der unabhängigen „öffentlichen“ Besammlung noch nicht mehr Duzend (21 Mann), etwa die Hälfte ihrer Stabverordneten-Fraktion, eingefunden. Um den großen Anbruch zu bewältigen, waren gleich vier Mann an der Kasse postiert. Aber es wurde und wurde nicht mehr. Die Wallen haben wieder geschrien, weil sich alle Anwesenden über die Bedeutungslosigkeit der Eröffnung der unabhängigen Partei einig waren. Man ging wieder nach Hause, still und kumm. Warum waren nicht noch mehr da? — Kommunisten erschienen, um die Besammlung ein blühendes Interesse zu machen,“ so hörte man noch auf dem Nachhausewege.

Frauenabend der Ortsgruppe Halle

Ein vorzüglich disponiertes Referat der Genossin Schwäbiger erzielte den Abend ein. Sie sprach über die Aufgaben, die den Genossinnen in kritischen Zeiten (Streik oder Aktion) sowohl in Haus und Betrieb wie auf der Straße und in den Larmen stehen. Außerdem brachte sie Vorschläge über den Ausbau der Frauenhilfe. Die Besprechungen passierten sich freilich dem Stand der gesamten Besprechung an, aber nicht dem Stand der heutigen Preise. Wo also das Geld nicht ausreicht, muß die Arbeitskraft der Genossinnen die notwendige Hilfe gewähren. Was für die Kassenhilfe möglich war und ist, muß auch für die eigenen Landesgenossen möglich gemacht werden. Hilftuden, Wäsche und Speisekarten an den arbeitlosen auf der Straße umherziehenden Innern Gelegenheit zur Inanspruchnahme ihres äußeren und inneren Menschen geben. Auch die Quartierverlegung muss in ausgiebiger Weise als bisher geübt werden. Die Hinterbliebenen und Familienmitglieder von Gefallenen und Anfallenen müssen vor allen Dingen bei der Durchsicht ihrer Forderungen an die höchsten Behörden unterrichtet werden. Es ist die Aufgabe der kommunistischen Fraktion im Stabverordnetenparlament, die Mängel der Armen- und Krankenfürsorge zu beheben und auf die Erbringung gemeinnütziger Anstalten zu bringen. Um eine Kontrolle der Arbeiterschaft über die Tätigkeit der Fraktionsmitglieder zu ermöglichen, müssen viele in den Mitgliederbesammlungen monatlich einen Bericht geben und in den Erfahrungsberichten

Seit vielen Jahrzehnten verbürgt der Name

J. LEWIN

beste Qualitäten waren und billigste Preise!

Gewaltige rechtzeitige Einkäufe und Abschüsse mit den maßgebendsten Fabriken und Häusern der Branche ermächtigen uns die bevorzugtesten Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten sowie alle Artikel des täglichen Bedarfs unserer Kundschaft noch preiswert zu überlassen.

Die kommunistische Frau

Heimarbeiterinnen

Eind wir nicht auch für die Sonne geboren und müssen im Dämmer der Stuben nähen? Wir haben die Ruhe des Schlafes verloren, den Traume noch heißt es nach Arbeit spähen.

Wir haben Kinder und müssen sie geben den feineren Straßen in Licht und Klang, so wachst aus unferm verdorrten Leben nur wieder ein listiges Döseln heran.

Nicht jubend und nicht eine der Schwestern kann einmal betennen: „Ich glückliches Weib!“ Es ist das Schicksal für uns, wie das Geschick, ein immer geheimer, geförderter Leib.

Schwester, ich hab' eine Kunde vernommen von einem Leben in Freiheit und Licht! Schwester, ich glaube der Tag ist gekommen, wo sich zur Sonne hebt unser Gesicht!

Alfons Fehold.

„Männerhase“

Es war vor einigen Tagen im Volkshaus. Ich wollte vor einer Sitzung noch etwas essen. Ich setzte mich an einen Tisch, wo zwei Mädchen saßen.

Sie waren bei auffallend guter Laune, unterhielten sich lebhaft, stellten auch etwas zu Selbst. Sie murkerten die Männer, die ein- und ausgingen, machten Bemerkungen, lachten zu. Ich dachte mir: Genossinnen könnten sich anders benehmen, da aber die kleinen heute eine besondere Freude zu haben. Sie schälten auch mir freundlich zu und rietern mir, Kartoffelstücken zu nehmen; sie schmeckten gerade gut und wärdten auch billig.

Aber der kommt ja gar nicht, wir sind ganz umloft biergekommen“ sagte die eine, indem sie sich nach allen Seiten umsah. Ich erlaubte, daß sie jemanden hier treffen wollten und deshalb ins Volkshaus kamen, um einen kleinen Kaffee zu trinken.

„Schadet gar nicht, da leben wir doch einmal, wie es hier lustig ist, während wir sonst zu dieser Zeit schon längst im Bett liegen“, sagte die andere.

Da wurde ich aufmerksam. Es war nämlich noch kaum 1/2 Uhr. Es waren Mädchen von 20 bis 25 Jahren, sie saßen gesund und frisch aus.

„Wie, Genossin, gehen Sie am 1/2 Uhr schon zu Bett?“ fragte ich sie.

„Ja — mitunter auch noch früher.“
„Warum denn?“
„Ja, was soll man da tun?“
„Wann stehen Sie denn morgens auf?“
„So um 6, 1/2 Uhr.“
„Haben Sie Haushalt?“
„Nein, wir sind ledig.“
„Da gehen Sie also zur Arbeit?“
„Nein, arbeiten in der Schokoladenfabrik.“
„Wo?“
„In der Stadt.“

„Nun, die Arbeit lo ermbüden, daß Sie so früh ins Bett gehen müssen? Wird es nicht zu spät, 12 Stunden zu schlafen?“
„Ja, ja, man wird ja schon müde, man schläft auch ganz gut durch. Man merkt sich dran. Aber außerdem, was soll man denn auch machen?“

„Nun, gehen Sie denn niemals abends zu einer Versammlung oder in einem Diskussionsabend?“
„Ja, ja, das ist denn das?“ fragte sie ganz erstaunt.
„Sind Sie denn nicht organisiert?“ fragte ich, nicht weniger interessiert.

„Ja, freilich, da sind wir schon alle mit.“
„Bei welcher Partei sind Sie denn?“
„Ja, wir sind alle im Verband.“
„Wie meinen Sie die Gewerkschaft? In welcher Gewerkschaft sind Sie? Bei den Heimarbeiterinnen?“
„Ja, ja, wir sind eben alle zusammen“, wiederholte sie, ohne richtig zu verstehen, was ich eigentlich fragte.

„Wie haben Sie denn gewohnt?“
„Ja, denken Sie sich mal, antwortete sie empört, „es war gerade so, wie Sie meinen ja, so hieß ich eben im Bett. Und da muß ich Strafe bezahlen, weil ich nicht müde war.“
„Ja“, sagte ich weiter, „spricht man denn im Bett nicht noch diesen Sachen?“

„Nein, bei uns Frauen darf man von so etwas nicht groß sprechen.“
„Sind gar keine Männer im Bett?“
„Doch, es sind welche. Aber die kümmern sich nicht viel um uns.“
„Anmelden brachte man meine Kartoffelstücken. Sie bestellten auch Kaffee.“

„Es schmeckt hier alles schöner wie zu Hause. Man hat seinen Schweiß“, sagte wieder die eine.
„Wohnen Sie bei den Eltern?“ fragte ich.
„Ja, wir die Antwort.“
„Und geht denn der Vater abends niemals weg, zu einer Versammlung oder zu etwas ähnlichem?“
„Ja, ja, der hat schon solche Sachen. Und der Bruder geht auch oft mit.“

„Und die Mutter?“
„Sie lachten laut auf und schauten auf mich wie auf eine wirklich Dumme.“
„Aber was fällt Ihnen nur ein! Das ist doch Männerhase! Wie sollte die Mutter denn mit? Sie findet schon zu Hause Arbeit.“
„Wo lo Sieht es?“

„Sie haben aber doch abends gar nichts zu tun. Sie könnten doch ganz gut mal fort.“
„Sie wurden fast ungeduldig. „Wenn es für die Mutter nichts ist, so ist es wohl auch für uns nichts. Das ist eben nicht für Frauen, ich sage Ihnen das schon.“

„Aber sehen Sie, ich bin auch eine Frau und bin eben im Begriff, zu einer Versammlung zu gehen.“
„Sie hatten mich verwundert an.“
„Ja, ja, Sie machen Spaß, ich denn das mal!“
„Gleich! Sie können ja auch mitkommen. Da werden Sie sehen.“
„Sie haben einander unterhalten an.“
„Heute geht es nicht“, sagten sie, „aber sagen Sie doch, was macht man denn bei einer Versammlung?“

„Ja, einer, der die anderen hören zu, und dann sprechen auch die anderen.“
„Von was denn?“
„Von Dingen die einen jeden Arbeiter und auch jede Arbeiterin interessieren.“
„Und reden auch die Frauen mit?“

„Natürlich. Ich habe gerade zu einer Versammlung, wo nur Frauen reden.“
„Es ist eine Frauengewerkschaft.“
„Das muß aber schon sein“, riefen sie ganz entsetzt. „Sagen Sie doch bitte, wie kann man zu solchen Frauengewerkschaften kommen?“

„Ich verlangte dem Kaffee die „Schöne Arbeiterzeitung“.
„Geben Sie, Sie kaufen die neue Zeitung. Sie finden einen Zeitungsverkaufskalender. So, hier legen wir gleich, Freitagabend

Frauengewerkschaft, da und da, um 10 und 10 viel Uhr. Da gehen Sie nur hin, da erfahren Sie das weitere. Aber gehen Sie wirklich, das wird Ihnen gut gefallen.“

„Wir danken Ihnen, wir gehen lieber“, versprochen sie mir ganz erregt. „Ich nahm Abschied, ich mußte gehen. Ich schaute noch einmal zurück — sie unterhielten sich ganz sitzig.“

Wir kamen aber die Beiden dieses kleinen Erlebnis. Ja, wir haben noch viel, sehr viel in den Betrieben zu tun. Um so einen Grad der Unwillenheit hätte ich niemals geglaubt, wenn ich den Fall nicht selbst erlebt hätte. Wie sollen denn solche Mädchen nicht Lohnrücker, Streikführer und willige Ausbeutungsoffiziere sein!

Und ob unsere Genossin, die im Betteln mit Frauen zusammenarbeiten, mehr verurteilt während der Mittagsstunden nach Betriebsbesuch, beim Heimweg den Frauen etwas Einfließ beizubringen? Da wird wohl auch noch so manches zu tun sein!

Aber es kam mir auch in den Sinn, was ich unlängst hörte. Ein Genosse meinte, er brauche seine Frau nicht mit zu organisieren, es genüge schon, wenn er bei der Sache sei, er tut auch schon das „Brot“.

„Und lo denken auch noch viele andere. Wenn ihre Töchter oder heranwachsenden und mit dieser Lehre des Elternhauses von der „Männerhase“ in den Betrieb ziehen, glauben die Genossen auch für diese Massen von Lohnrücker, das „Brot“ verdienen zu können? Das wird wohl zu schwer werden.“

Und darum sollte sich ein jeder Genosse auf überlegen, ehe er über die Lohnrücker der Frauen sagt, ob er nicht mit daran schuld ist, ob er nicht durch sein Verhalten im eigenen Hause diese Lohnrückerinnen großgezogen hat!

Und er soll sich wohl merken: wünscht er die große Revolution, so soll er in seinen eigenen vier Wänden im Kleinen anfangen. Dann kommt auch eber die große!

Das Heim, die Welt der Frau zerfällt

Von Max Reich.

Ein schweres Staatsverbrechen wurde der Frau zuteil. Erst heute, lo soll er in seinen eigenen vier Wänden im Kleinen anfangen. Dann kommt auch eber die große!

Sehr schwierig ist es für eine Frau mit allen Anhängungen: Sie muß gehen, wie mit dem Kapitalismus auch ihre ganze, bisherige Welt zusammenbricht, wenn sie nicht mehr persönliche und familiären Interessen, sondern gesellschaftliche Interessen sein.

„Ja, sehen wir denn nicht die alte Wirtschaft noch überall, hat denn die Frau aufgehört, Hausfrau zu sein?“ wird lo manche fragen. „Vorwärts kann man denn schließen, daß die Familie zerfällt, daß die alte Welt der Frau zusammenbricht?“

„Doppelt schwierig ist dieser Übergang für die weibliche Jugend: Der proletarischen Welt ist sie entworfen, und die neue Welt muß erst geschaffen werden.“

Die alte Welt der Frau ist das Heim: die Familie, die Hauswirtschaft, die Arbeit für die Familie. Die neue Welt wird die neue gesellschaftliche Welt, nicht mehr Arbeit für die Familie, sondern für die Gesellschaft, nicht mehr persönliche und familiären Interessen, sondern gesellschaftliche Interessen sein.

„Ja, sehen wir denn nicht die alte Wirtschaft noch überall, hat denn die Frau aufgehört, Hausfrau zu sein?“ wird lo manche fragen. „Vorwärts kann man denn schließen, daß die Familie zerfällt, daß die alte Welt der Frau zusammenbricht?“

„Doppelt schwierig ist dieser Übergang für die weibliche Jugend: Der proletarischen Welt ist sie entworfen, und die neue Welt muß erst geschaffen werden.“

Die alte Welt der Frau ist das Heim: die Familie, die Hauswirtschaft, die Arbeit für die Familie. Die neue Welt wird die neue gesellschaftliche Welt, nicht mehr Arbeit für die Familie, sondern für die Gesellschaft, nicht mehr persönliche und familiären Interessen, sondern gesellschaftliche Interessen sein.

„Ja, sehen wir denn nicht die alte Wirtschaft noch überall, hat denn die Frau aufgehört, Hausfrau zu sein?“ wird lo manche fragen. „Vorwärts kann man denn schließen, daß die Familie zerfällt, daß die alte Welt der Frau zusammenbricht?“

„Doppelt schwierig ist dieser Übergang für die weibliche Jugend: Der proletarischen Welt ist sie entworfen, und die neue Welt muß erst geschaffen werden.“

Die alte Welt der Frau ist das Heim: die Familie, die Hauswirtschaft, die Arbeit für die Familie. Die neue Welt wird die neue gesellschaftliche Welt, nicht mehr Arbeit für die Familie, sondern für die Gesellschaft, nicht mehr persönliche und familiären Interessen, sondern gesellschaftliche Interessen sein.

„Ja, sehen wir denn nicht die alte Wirtschaft noch überall, hat denn die Frau aufgehört, Hausfrau zu sein?“ wird lo manche fragen. „Vorwärts kann man denn schließen, daß die Familie zerfällt, daß die alte Welt der Frau zusammenbricht?“

„Doppelt schwierig ist dieser Übergang für die weibliche Jugend: Der proletarischen Welt ist sie entworfen, und die neue Welt muß erst geschaffen werden.“

Die alte Welt der Frau ist das Heim: die Familie, die Hauswirtschaft, die Arbeit für die Familie. Die neue Welt wird die neue gesellschaftliche Welt, nicht mehr Arbeit für die Familie, sondern für die Gesellschaft, nicht mehr persönliche und familiären Interessen, sondern gesellschaftliche Interessen sein.

„Ja, sehen wir denn nicht die alte Wirtschaft noch überall, hat denn die Frau aufgehört, Hausfrau zu sein?“ wird lo manche fragen. „Vorwärts kann man denn schließen, daß die Familie zerfällt, daß die alte Welt der Frau zusammenbricht?“

„Doppelt schwierig ist dieser Übergang für die weibliche Jugend: Der proletarischen Welt ist sie entworfen, und die neue Welt muß erst geschaffen werden.“

Die alte Welt der Frau ist das Heim: die Familie, die Hauswirtschaft, die Arbeit für die Familie. Die neue Welt wird die neue gesellschaftliche Welt, nicht mehr Arbeit für die Familie, sondern für die Gesellschaft, nicht mehr persönliche und familiären Interessen, sondern gesellschaftliche Interessen sein.

ih, oder sein Lohn zum Leben nicht genügt? Gibt es wenig Frauen, welche mit den Kindern, einer anderen Frau wegen „ein- fach“ vom Manne verlassen werden?

Welche von den Frauen hat noch nicht diese Erfahrung gemacht, welche hat noch nicht diese allseitige platte Wahrheit gesehen? Wer dies gesehen, gefühlt und begriffen hat, muß also mit uns zu der Einigkeit kommen:

„Woher sind die Grundlagen des alten Gebäudes, die Familie eilt ihrem Ende entgegen.“

Organisiert Euch!

Die Gebur der proletarischen Frauen geht zu Ende. Die täglich wachsende Bewegung, der täglich freier werdende Kampf der Arbeiter treibt sie zur Bewusstseins, zur Empörung. Auf den Märkten gärt es, hier und da kommt es zu Ausbrüchen des gerechten Zornes. Und wahrlich, es ist höchste Zeit, daß die Frauen sich rühren, daß sie sich nicht mehr wie die willenlosen Tiere alle gefallen lassen, die Ausbeutung durch die Unternehmer, den Übermut der Händler.

Man kann die Frauen etwas erziehen wollen, wenn sie wirklich herauskommen aus dem unbedingbaren Elend, in dem sie leiden, lo ist zweierlei nötig, sie müssen begreifen, was schuld ist an ihrer Not, sie müssen sich um Politik kümmern und sie müssen sich organisieren, um gemeinsam zu handeln.

Gibt uns Arbeit und Brot, lo fahren heute die Frauen, aber sie erziehen zugleich, fast uns mit der Politik in Ruhe. Aber es ist heute keine wirtschaftliche Frage, die nicht auch eine politische Frage ist. Wie das Arbeit und Brot erzeugt wird, wie es herbeigebracht und verteilt wird, das alles sind politische Fragen, und die Frauen werden nie fähig werden, an der Veränderung der Dinge mitzuwirken, wenn sie die Befähigung mit der Politik allein den Männern überlassen.

Der Widerwille der proletarischen Frauen gegen Politik und Organisation ist heute begründet. Sie sind heute im allgemeinen von allen Parteien enttäuscht, sie haben wegen sie auch stramme Christlichsozialer oder Sozialdemokraten nicht nennen, erkannt, daß bei den Verhandlungen, die ihre Herren Vertreter in den Parlamenten führen, nichts für sie herauskommt. Sie haben eingesehen, daß die politische Gleichberechtigung, das Wahlrecht, ihnen bisher keinen Pfifferling genützt hat, kein Mädchen Brot mehr gebracht hat.

Es ist aber deshalb nicht nötig, daß sie gleich das Kind mit dem Bad ausschütten. Im Gegenteil: Arbeitende Frauen! Welt die Politik, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.

Und weil die Parteien, denen ihr euch angeschlossen habt, euch verrotten haben, ist es nötig, daß ihr euch der Politik anschließt, die heute im Staat gemacht wird, steht in eurem Interesse. Es ist heute nicht mehr für euch leicht immer und euren Willen in der Politik zum Ausdruck bringt. Nicht ohne, indem ihr irgendwem einen Wahlstempel abgibt, sondern durch gemeinsame Aktionen, gemeinsamen Kampf.